SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Gewaltbereitschaft und Gewalthandeln von Mädchen und jungen Frauen im jugendgruppenspezifischen Umfeld

Wittmann, Svendy

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Wittmann, S. (2002). Gewaltbereitschaft und Gewalthandeln von Mädchen und jungen Frauen im jugendgruppenspezifischen Umfeld. *Soziale Probleme*, *13*(1), 11-26. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-248459

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

13. Jahrgang, 2002, Heft 1

Hans-Günther Heiland (Hrsg.)

Variationen von Gewalt: Mädchen – ethnische Konflikte – Amok

Editorial: Variationen von Gewalt: Mädchen – ethnische Konflikte – Amok
Hans-Günther Heiland 5

Gewaltbereitschaft und Gewalthandeln von Mädchen und jungen Frauen im jugendgruppenspezifischen Umfeld
Svendy Wittmann 11

Gewaltwahrnehmung und Zugehörigkeit zu einer Freundesgruppe. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Gewaltperzeption weiblicher Jugendlicher
Mirjam von Felten 27

Ethnisch-kulturelle Konfliktpotenziale unter Jugendlichen im (groß)städtischen Raum
Jürgen Raithel 54

Amoklauf in der Schule – Allgemeine Überlegungen aus speziellem Anlass
Tania Lange; Werner Greve 80

Call for Papers 103

Centaurus-Verlag
ISSN 0939-608X

Gewaltbereitschaft und Gewalthandeln von Mädchen und jungen Frauen im jugendgruppenspezifischen Umfeld

von Svendy Wittmann

Zusammenfassung

Der Artikel stellt ausgewählte Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung über gewaltauffällige gemischtgeschlechtliche und Mädchengruppen dar. Themen sind: Einstellung zu Gewalt, Gewaltbereitschaft, Gewaltanwendung und Rolle von Mädchen in den Jugendgruppen. Gezeigt wird, dass gewalttätige Auseinandersetzungen für weibliche Gruppenangehörige in gewaltbereiten Jugendgruppen häufige Formen der Konfliktlösung bzw. der Abwehr sind. Motiviert sind sie überwiegend durch den Wunsch nach Anerkennung und Selbstwirksamkeit sowie durch Machtansprüche. Entgegen vorliegender Forschungsbefunde belegen die dargestellten Ergebnisse, dass weibliche Jugendliche in Jugendgruppen nicht immer eine Randstellung einnehmen. Statushohe gewaltbereite Mädchen üben in den Gruppen einen gewaltfördernden Einfluss insbesondere auf andere weibliche Jugendliche aus, und die Statuszuweisung über Gewaltbereitschaft verstärkt bei den Gruppenmitgliedern die Gewaltneigung. Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit werden weder von den gewaltbereiten Mädchen noch von ihren Cliquen als „unweiblich" etikettiert, sie bilden vielmehr einen integralen Bestandteil eines Weiblichkeitskonzepts, das sich gegen herkömmliche Geschlechterstereotypen abgrenzt. Die Ergebnisse führen zur Forderung nach einer geschlechterdifferenzierten Gewaltprävention.

SCHLÜSSELBEGRIFFE: MÄDCHENGEWALT – GEWALTBEREITSCHAFT – WEIBLICHKEIT – GEWALT – PEER-GROUP – JUGENDGEWALT

Abstract

Proneness to Violence and Violent Behaviour of Girls and Young Women in Peer-Groups

The article presents qualitative research findings on youth gangs with female and male members, and girl gangs orientated toward violent behaviour. It focuses on their attitudes towards violence and discusses the role of girls in gangs. These girls solve interpersonal conflicts with non-group members by violent means and they engage in offensive attacks. Their aggressive attitude and violent behaviour are motivated by their wish to be accepted, and by striving for power and identity. In contrast to most results of sociological research about gangs, the girls in the groups attained a high position. They influence violent attitudes and behaviour of their female peers in the gang. The fact that status is achieved

through violent behaviour and attitudes encourages girls to act accordingly. To act violently or engage in violent actions is not defined as unfeminine, but it is rather part of a concept of femininity that turns away from traditional stereotypes of female behaviour. In conclusion gender differentiated prevention against violence is suggested.

KEYWORDS: VIOLENCE OF FEMAL JUVENILES – PRONENESS TO VIOLENCE – FEMININITY – PEER-GROUP – YOUTH VIOLENCE

1. Einleitung

Mädchen und junge Frauen in den Mittelpunkt einer Untersuchung zur Gewaltthematik zu stellen ist ungewöhnlich, assoziieren wir mit dem Begriff Gewalt doch hauptsächlich männliche Gewalt, also gewalttätiges Handeln von Jungen und Männern. Weibliche Gewalt nimmt in Forschung und Wissenschaft eine Randstellung ein und wurde erst in den letzten Jahren insbesondere von Rundfunk- und Fernsehmedien als aktuelles Thema aufgegriffen und zum neuen gesellschaftspolitischen Phänomen gekürt. Jugendhilfeeinrichtungen und deren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dagegen sehen sich schon seit längerer Zeit mit dem Problem der Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit von Mädchen und jungen Frauen konfrontiert. Die erhöhte Aufmerksamkeit der Jugendhilfe basiert vor allem auf Erfahrungsberichten von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen der offenen, mobilen oder aufsuchenden Jugendarbeit, die bei gewalttätigen Aktionen Jugendlicher immer häufiger Mädchen und junge Frauen als Täterinnen identifizieren. In sozialpädagogischen Diskussionsforen wurde oftmals Hilflosigkeit im Umgang mit weiblicher Gewalt formuliert und wissenschaftliche Forschungen zum Thema „Mädchen und Gewalt“ als Grundlage für geschlechterdifferenziertes Arbeiten in der sozialpädagogischen Praxis eingefordert. Auch die sozialwissenschaftliche Forschung in der Bundesrepublik Deutschland widmet der Entwicklung gewalttätigen Verhaltens bei Mädchen größere Aufmerksamkeit und – vor allem quantitative – Untersuchungen zu Jugendgewalt differenzieren mittlerweile nach Geschlecht. Jedoch werden Fragestellungen selten unter einer Geschlechterperspektive und vor dem Hintergrund von Geschlechtertheorien entwickelt, und Mädchen und junge Frauen werden nicht in das Zentrum des Interesses gerückt.

Diese Forschungslücke war Ausgangspunkt für die Konzipierung[1] des Projektes „Mädchen und Gewalt: Eine Untersuchung zum jugendgruppentypischen Umgang mit Gewalt“, das im Deutschen Jugendinstitut e.V., Abteilung Geschlechterforschung und Frauenpolitik, durchgeführt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen gewaltbereite Mädchen und junge Frauen als Mitglieder gewaltauffälliger Jugendcliquen, da Gleichaltrigengruppen in der Jugendphase neben Elternhaus und Schule eine wichtige Sozialisationsinstanz darstellen. Projektziel war es, auf der Grundlage einer geschlechterdifferenzierten Analyse von Jugendgruppen die Rolle von Mädchen in gewalttauffälligen Gruppen – sowohl gemischtgeschlechtlichen als auch reinen Mädchengruppen – zu untersuchen und geschlechtsspezifische Unter-

schiede in Gewalteinstellungen und -handeln herauszuarbeiten. Dabei richtet sich das Augenmerk insbesondere auf die Wechselwirkung zwischen Geschlechtsrollenorientierungen von Mädchen und gruppendynamischen Prozessen. Für die Entwicklung von Empfehlungen für eine geschlechterdifferenzierte Gewaltprävention mit Mädchen in geschlechtshomogenen und gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen stand vor allem die Frage nach dem Zusammenhang von Haltung und Handeln von Mädchen in Gewaltkontexten mit weiblichen Geschlechtskonzepten sowie die Rolle geschlechtsspezifischer Orientierungen in gruppendynamischen Prozessen im Zentrum des Forschungsinteresses (ausführliche Ergebnisdarstellung in Bruhns/ Wittmann 2002).

2. Das Gewaltphänomen – quantitativ betrachtet

2.1 Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)

Insbesondere Körperverletzungsdelikte sind seit mehreren Jahren im Anstieg begriffen: So verzeichnet die PKS für das Jahr 2000 einen Anstieg um rund 7 Prozent bei jugendlichen Tatverdächtigen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren und um 9 Prozent bei tatverdächtigen Kindern unter 14 Jahren (Bundeskriminalamt 2001). Obwohl geschlechtsspezifische Auswertungen polizeilich ermittelter Daten darauf hinweisen, dass Mädchen heute häufiger als früher durch Gewaltanwendung polizeiauffällig werden, wird das Gros der Gewalttaten nach wie vor von männlichen Jugendlichen begangen – weshalb ihnen auch von Forschung und Wissenschaft hohe Aufmerksamkeit geschenkt wird. In den Straftatengruppen gefährliche und schwere Körperverletzung sowie (vorsätzliche leichte) Körperverletzung liegt ihr Anteil bei über 80 Prozent und steigert sich mit zunehmendem Alter auf 90 Prozent (Bundeskriminalamt 2001).

Auch wenn die PKS für Mädchen deutlich geringere Belastungszahlen ausweist, haben sich im Laufe der Jahre jedoch insbesondere bei den Gewaltdelikten schwere und gefährliche Körperverletzung ihre Anteile seit Mitte der 80er-Jahre erhöht (Bundeskriminalamt 1996, 1999; Pfeiffer 1995: 54 ff.; Pfeiffer/Wetzels 1997; Pfeiffer et al. 1998: 16 f.).

2.2 Schüler- und Schülerinnenbefragungen

Auch die Ergebnisse empirischer Untersuchungen an Schulen auf der Grundlage selbstberichteter Delinquenz von Schülerinnen und Schülern bestätigen, dass gewalttätige Aktionen vor allem eine Domäne von Jungen und jungen Männern sind. Der Anteil von Mädchen und jungen Frauen, die angeben, Körperverletzungen begangen zu haben, ist deutlich niedriger als bei ihren Altersgenossen. In einer repräsentativen Untersuchung von Heitmeyer et al. (1995) berichten 15 Prozent der westdeutschen und 18 Prozent der ostdeutschen männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 22 Jahren, im vergangenen Jahr Körperverletzungen begangen zu haben, bei den weiblichen Jugendlichen sind es 9 und 7 Prozent. Mansel und Hur-

relmann (1998) kommen in ihrer in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Studie zu höheren Prozentzahlen: auf die Frage nach eigenen körperverletzenden Handlungen äußerten sich 43 Prozent der Schüler und 22 Prozent der befragten Schülerinnen positiv. In einer Studie an hessischen Schulen gaben 8 Prozent der männlichen und 4 Prozent der weiblichen Befragten an, zur „Kerngruppe" von gewalttätig agierenden Jugendlichen zu gehören (Tillmann et al. 2000) und 47 Prozent der Jungen sowie 15 Prozent der Mädchen bestätigten, an Prügeleien im vorausgehenden Jahr beteiligt gewesen zu sein (Popp 1997).

Aber auch einige Ergebnisse zur selbstberichteten Delinquenz bestätigen den sich in der PKS abzeichnenden Trend einer erhöhten Gewaltbereitschaft von Mädchen. So konstatieren Heitmeyer et al. (1995: 417) z.B. einen „weiblichen Aufholprozess" und auch andere Autoren und Autorinnen kommen nach einem Vergleich der Anteile jugendlicher Gewalttäter in den Jahren 1986 und 1994 zu dem Ergebnis, dass sich der Anteil der weiblichen Befragten, die Gewaltdelikte begangen haben, von 25 auf 42 Prozent erhöht hat, also von einem Viertel auf fast die Hälfte und bei männlichen Befragten von 47 auf 64 Prozent, also von nahezu der Hälfte auf zwei Drittel (Mansel 1995; vgl. auch Mansel/Hurrelmann 1998).

Aber es liegen auch Untersuchungen an Schulen vor, die einen derartigen Trend sowie einen generellen Anstieg der Gewalt unter Schülern und Schülerinnen verneinen (Greszik et al. 1995; Rostampour 2000), und Auswertungen von Schweizer Daten über Tötungsdelikte (Eisner 1997) weisen auf langfristig weitgehend stabile Relationen weiblicher und männlicher Gewaltdelinquenz hin.

Festzuhalten bleibt, dass sich übereinstimmend in den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik und in Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz zeigt, dass Jugendgewalt vor allem ein männliches Phänomen ist. Parallel hierzu konkretisieren sich Hinweise auf relationale Veränderungen zwischen den Geschlechtern, auch wenn die Aussagekraft von Erhebungen zu einer zunehmenden Gewaltdelinquenz von Mädchen aufgrund von Validitätsproblemen bei selbstberichteter Delinquenz und in der Tatverdächtigenstatistik (vgl. zusammenfassend Cornel 1997; Mischau 1997) eingeschränkt ist. Auch Studien zum Rechtsextremismus sowie Meldungen über gewalttätige „Mädchenbanden" in den Medien machen darauf aufmerksam, dass derzeit nicht mehr davon ausgegangen werden kann, dass die Mehrzahl der Mädchen und jungen Frauen bei jugendgruppentypischen Gewalttaten eine passive Rolle einnehmen. Derartige Meldungen und Befunde haben die Aufmerksamkeit auf die Gewaltbereitschaft auch bei Mädchen gelenkt und weisen auf die Notwendigkeit einer geschlechterdifferenzierenden Betrachtungsweise hin.

3. Erklärungsansätze für Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit von Mädchen

Die kriminologische, (sozial-)psychologische und sozialwissenschaftliche Forschung über die Ursachen von Jugendgewalt boomt, stellt sie doch ein ernst zu nehmendes gesellschaftspolitisches Problem dar. Obwohl verschiedene zentrale Fakto-

ren als verursachend identifiziert werden, u.a. der ökonomische Familienstatus, regionale Milieuunterschiede, Bildungsniveau der Jugendlichen und der Eltern sowie deren Erziehungskompetenz, wird immer wieder vor allem auf deren Zusammenspiel bei der Entstehung gewaltbereiten Verhaltens hingewiesen.

In der Mehrzahl der Erklärungsansätze bleibt die Variable Geschlecht jedoch unberücksichtigt und das Phänomen Jugendgewalt wird „geschlechtsneutral" analysiert. Selten befassen sich Untersuchungen dezidiert mit männlicher Gewalt, obwohl dies vor dem Hintergrund der hohen männlichen Repräsentanz bei aggressiven Handlungen nahe liegend wäre, und noch seltener finden sich Erklärungsversuche zur Gewaltdelinquenz von Mädchen und jungen Frauen (zum Überblick über Daten, Befunde und Erklärungsansätze der Delinquenz von Mädchen siehe auch Bruhns/Wittmann 1999).

Hinweise auf die Entstehungsbedingungen weiblicher Gewalt bieten die geschlechtsspezifische Sozialisationsforschung (Bilden 1980; Campbell 1995) und die Rechtsextremismusforschung (Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG 1994; Möller 1995; Niebergall 1995; Siller 1995), die die Anpassung von Mädchen an rollenstereotype Erwartungen in den Mittelpunkt ihrer Erklärungsansätze stellen. Damit werden auch Interpretationen für die Unterrepräsentanz von Mädchen und Frauen in der Kriminalitätsstatistik geliefert: im Sozialisationsprozess „erfolgreich" internalisierte weibliche Verhaltensnormen, wie z.B. eine prosoziale Orientierung und fehlende Gelegenheitsstrukturen, die sich aus einer stärkeren Beaufsichtigung bzw. aus der Bezogenheit auf den Privatbereich ergibt (z.B. Krämer 1992). Dementsprechend wird auch das bei Mädchen in rechtsorientierten Gruppen beobachtbare gewaltunterstützende Handeln, das das geschlechtstypische Fremd- und Selbstbild von Mädchen nicht durch „unweibliche" Aggressionen gefährdet, auf die weibliche Unterordnung unter männliche Dominanz zurückgeführt (Bütow 1995; Stenke 1994).

Die „offene" und unverdeckte Gewalttätigkeit von Mädchen wird dagegen meist als Zeichen eines Wandels von Geschlechtskonzepten interpretiert – entweder als misslungenes Emanzipationsstreben und damit als „verquere Emanzipation" (Möller 1995), als Auflehnung gegen Übergriffe und Diskriminierungserfahrungen (Holzkamp 1994; Holzkamp/Rommelspacher 1991) oder als Verhaltensunsicherheiten, die aus widersprüchlichen gesellschaftlichen Anforderungen resultieren (Conrads/Möller 1995). Ergänzt wurden derartige Erklärungsansätze durch die Jungen- und Männerforschung sowie feministische Erklärungsansätze. Herausgearbeitet wurde, dass offene Aggressionen bei Jungen als „normal" gelten, Gewaltausübung gesellschaftlich als Ausweis von Männlichkeit akzeptiert wird und Jungen über delinquentes Verhalten ihre Männlichkeit demonstrieren (vgl. Böhnisch/Winter 1997; Heiliger 2000; Heiliger/Engelfried 1995; Kersten 1993, 1997; Steinert/Karazman-Morawetz 1994).

4. Mädchen und Gewalt – Ergebnisse

4.1 Status, Funktion und Rolle

Die Forschungsergebnisse unserer Studie zum Geschlechterverhältnis in den befragten gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen bescheinigen den Mädchen und jungen Frauen einen guten „Stand" innerhalb der Gruppe. Er lässt sich durch ein selbstsicheres Auftreten der weiblichen Jugendlichen in den Gruppendiskussionen, dem selbstbewussten Vertreten ihrer Ansichten, einer nicht beobachtbaren Orientierung an den Meinungen der männlichen Gruppenmitglieder und der Präsentation von großer Durchsetzungsfähigkeit in Einstellung und Handeln charakterisieren. Im Gegensatz zu der These von der untergeordneten Stellung und der Marginalität von Mädchen in gemischtgeschlechtlichen – nicht nur, aber insbesondere – rechtsorientierten Jugendgruppen (Balbach 1994; Bütow 1995; Holzkamp 1994; Möller 1995), belegen die vorliegenden Forschungsergebnisse, dass es in gewaltbereiten Jugendgruppen durchaus auch Mädchen in gleichberechtigten Positionen gibt.

Die gute Stellung der Mädchen in den befragten Jugendgruppen kann vor allem auf zwei gruppenstabilisierende Prozesse zurückgeführt werden: Zum einen existieren in den gemischtgeschlechtlichen Gruppen starke Mädchen-Netzwerke, die sich durch besonders enge Zweier- und Dreierbeziehungen auszeichnen und als Ort für den intensiven Austausch emotionaler und intimer Probleme zum Zusammenhalt der Mädchen untereinander, aber auch zu ihrer gleichberechtigten Stellung in der Gruppe beitragen. Von den männlichen Gruppenmitgliedern werden dagegen stärker gemeinsame Aktivitäten – einschließlich dem gemeinschaftlichen Begehen krimineller Delikte – betont (vgl. auch Kolip 1993, 1995). Zum anderen nehmen insbesondere die weiblichen Gruppenmitglieder über organisatorische Tätigkeiten, kommunikative Kompetenzen und über ihre zentrale Stellung im Gewaltdiskurs wichtige gruppenstabilisierende und gemeinsamkeitsstiftende Funktionen wahr.

Übernehmen Mädchen derartige grundlegende Funktionen für den Gruppenzusammenhalt, so erhalten sie darüber auch einen hohen Status innerhalb der Gruppen, aber auch statusniedrigere Mädchen – insbesondere Mädchen, die im Gewaltdiskurs eine nachgeordnete Position innehaben – nehmen im Geschlechterverhältnis der Jugendgruppen keine untergeordnete Stellung ein, da sie wiederum durch die Netzwerke der weiblichen Gruppenmitglieder gestützt werden. Darüber hinaus versuchen weibliche Jugendliche über ihre zentrale Stellung und tonangebende Position in den Gruppen auf die männlichen Jugendlichen positiven Einfluss auszuüben, indem sie sich über deren kriminelle Aktivitäten und exzessiven Drogenkonsum kritisch äußern, sie in den Gruppendiskussionen zurecht weisen, ihre Stellungnahmen zurückweisen und den Gruppendiskurs mittels derartiger Kontrollinstrumente steuern. Zu vermuten ist, dass Mädchen und junge Frauen ihren Einfluss – wenn auch begrenzt und möglicherweise nur situativ – dann geltend machen, wenn die männlichen Gruppenmitglieder sich selbst oder die Gruppe durch strafbedrohte Handlungen und durch gruppeninternes konfliktträchtiges und -förderndes Verhalten gefährden. Entgegen Aussagen der Rechtsextremismusforschung (vgl. auch

Campbell 1984) benutzen die befragten weiblichen Gruppenmitglieder – obwohl oder aufgrund ihrer zentralen Position in den Gruppen – die männlichen Gruppenmitglieder nicht, um sie zu gewalttätigen Handlungen anzustiften oder sie für den eigenen Kampf zu instrumentalisieren, um damit ohne Verstoß gegen herkömmliche Wertvorstellungen eigene aggressive Gefühle ausleben zu können. Vielmehr zeigen sie die Bereitschaft, sich jederzeit ins „Kampfgetümmel" zu stürzen, um zusammen mit ihren männlichen Gruppenmitgliedern die Ehre und den Ruf der Gruppe auch körperlich zu verteidigen.

Zusammenfassend betrachtet nehmen innerhalb der Cliquen die weiblichen Jugendlichen wichtige gruppenstabilisierende und gemeinsamkeitsstiftende Funktionen wahr, wie z.B. die Organisation und Planung gemeinsamer Unternehmungen. Grundlage des insgesamt hohen Status der Mädchen in den befragten Gruppen und ihrer zentralen Bedeutung für die Gruppe ist jedoch vor allem der hohe Vertrauensstatus, den einzelne weibliche Jugendliche in der Gruppe haben, ihre entschlossene Haltung, mit der sie sich in Konflikte mit anderen Gruppen begeben, sowie ihre Dominanz im gruppenverbindenden Gewaltdiskurs. So sind auch die an die männlichen Jugendlichen gerichteten Vorwürfe der Mädchen hinsichtlich des starken Alkohol- und Drogenkonsums sowie generelle Appelle zum friedlicheren gegenseitigen Umgang als Beitrag zum Zusammenhalt der Gruppe und zugleich als Ausdruck ihres hohen Status zu interpretieren.

4.2 Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit

4.2.1 Gewaltbetonende Selbstdarstellung

In den befragten gewaltbereiten Jugendgruppen haben gewalttätige Aktionen eine zentrale Bedeutung für das Verbundenheitsgefühl der Gruppe. Von der Bedeutung derartiger gruppendynamischer und gruppenidentitätsbildender Prozesse ist wiederum wesentlich die Anerkennung Einzelner von Seiten der Gruppenmitglieder abhängig. Die statushohen Mädchen und jungen Frauen schildern in den Gruppendiskussionen Gewalthandlungen – anders als die männlichen Jugendlichen – ausführlich, detailliert und nahezu lustvoll und präsentieren sich damit außerordentlich gewaltbereit. Die gewaltbetonenden Selbstdarstellungen erfahren insbesondere von den gleichgeschlechtlichen Gruppenmitgliedern Achtung und Bestätigung. Derartige Selbstpräsentationen befördern jedoch auch Anerkennungsprozesse außerhalb der Gruppe, z.B. von Bekannten und Freunden – zu beobachten insbesondere bei den Gruppenmitgliedern reiner Mädchencliquen – und erhalten damit eine selbstwertstärkende Funktion.

Vor dem Hintergrund der im Jugendalter erfolgenden Verortung im „System der Zweigeschlechtlichkeit" kann die Hervorhebung von Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit bei weiblichen Jugendlichen zudem als Versuch gesehen werden, „alte" geschlechtstypische Zuschreibungen in Frage zu stellen (z.B. „Mädchen sind friedlich", vgl. Alfermann 1996) und ein Gewalttätigkeit integrierendes Bild von Weiblichkeit zu konstruieren. Erst in ihren Äußerungen in den Einzelinterviews

berichten Einzelne auch über Hilflosigkeit im Umgang mit der eigenen Aggressivität und Bedauern über schwere Verletzungen anderer.

Bei den männlichen Gruppenmitgliedern dagegen, die sich in den Gruppendiskussionen bei der Schilderung eigener Gewaltaktionen zurückhalten und Gewalthandlungen durch wenig detaillierte Schilderungen eher herunterspielen, kann die gezeigte Zurückhaltung – neben der Angst vor Repression aufgrund der Verstrickung in schwere Straftaten anderer Deliktgruppen – wie unerlaubter Waffenbesitz, Hausfriedensbruch und schwerer Raub – dahingehend interpretiert werden, dass sie es nicht nötig haben, ihre Männlichkeit mittels der Demonstration von Gewaltbereitschaft besonders zu betonen, da dem Alltagswissen eine Assoziation von Männlichkeit mit offener Aggression geläufig ist. Während also die direkte Gewaltausübung dem herkömmlichen Weiblichkeitsbild widerspricht und deswegen von den Mädchen deutlich illustriert werden muss, stimmt sie mit dem gängigen Männlichkeitsbild überein und muss von den Jungen deshalb auch nicht weiter herausgehoben werden.

In ihren Außenkontakten zu Gleichaltrigen pflegen jedoch Mädchen wie Jungen ein Image, dem in puncto Durchsetzungsfähigkeit und Kampfeskraft Respekt und Hochachtung gezollt wird und das als Mittel beschrieben wird, sich bei anderen „Respekt“ zu verschaffen. Die gewalttätige Selbstdarstellung „nach außen“ kann also bei beiden Geschlechtern die Funktion haben, andere einzuschüchtern, „nach innen“ hat es demgegenüber vor allem für gewalttätige Mädchen die Funktion, persönliche Bestätigung zu erhalten.

4.2.2 Einstellung zu Gewalt

Die befragten weiblichen Gruppenmitglieder verstehen unter „Gewalt“ – ebenso wie die männlichen – vor allem physische Gewalt. In ihren geäußerten Einstellungen und Haltungen zu Gewalt wird deutlich, dass sie Gewalt nicht stärker ablehnen als die befragten Jungen und ebenso wie die Jungen – mit graduellen Abstufungen pro Gruppe – eine Vielzahl von Gründen erläutern können, die sie dazu berechtigen bzw. geradezu dazu zwingen, Gewalt anzuwenden. Aussagen über nachsichtiges oder vermittelndes Verhalten gegenüber Gruppenexternen sowie alternative Konfliktlösungen finden sich weder bei den Jungen noch bei den Mädchen der befragten gewaltbereiten Jugendgruppen. Die Gewaltbereitschaft weiblicher Jugendlicher zeigt sich darin, dass bei Beleidigungen, Verleumdungen und der Infragestellung von partnerschaftlichen Besitzansprüchen durch Gruppenexterne verbale Strategien der Konfliktlösung abgelehnt, „Gegengewalt“ als einzige Handlungsoption bei körperlichen Angriffen akzeptiert und Gewaltanwendung als Mittel der solidarischen Unterstützung und der Machtdemonstration sowie als Bekundung des Gruppenzusammenhalts befürwortet werden.

Grundlage der generellen Akzeptanz von körperlichen Übergriffen sind individuelle und kollektive Anerkennungsbedürfnisse und Machtansprüche, aber auch das „Überlebens-Gebot“, sich in einem gewaltaffinen Umfeld zu behaupten. Die These, dass Mädchen generell friedfertiger seien als Jungen, findet sich in modifi-

zierter Weise auch in den von den Jugendlichen selbst vorgenommenen geschlechtstypischen Zuschreibungen: Mädchen seien eher zu friedlichen Konfliktlösungen fähig, während Jungen „sofort“ und wegen „Kleinigkeiten“ zuschlagen. Belege dafür, dass die weiblichen Jugendlichen zurückhaltender und sparsamer mit körperlicher Gewalt umgehen als die männlichen, finden sich jedoch im Interviewmaterial nicht.

4.2.3 Konfliktanlässe und Opfer

Die befragten Mädchen scheuen sich grundsätzlich nicht davor, auch Jungen anzugreifen – was umgekehrt allgemein als „Tabu“ gilt –, größtenteils jedoch schlagen sie sich mit anderen Mädchen. Nach den Gründen befragt, findet vor allem die Aussage „es komme auf die Situation und die Person an" in den Gruppendiskussionen einhellige Zustimmung. Auf der Grundlage vor allem der Einzelinterviews mit den weiblichen Gruppenmitgliedern lassen sich konkretere Konfliktanlässe für gewalttätige Aktionen herausarbeiten: Weibliche Jugendliche prügeln sich mit Mädchen, weil diese schlecht über sie geredet hätten, weil sie sich durch Beschimpfungen, „dumme Sprüche“ oder „schräge Blicke“, „also so von oben nach unten“ persönlich beleidigt fühlen, aus Eifersucht, zur Verteidigung und Unterstützung von Freunden und Freundinnen sowie um Mädchen einzuschüchtern, damit sie keine Anzeigen erstatten.

Körperlichen Auseinandersetzungen mit Jungen liegen meist die Zugehörigkeit zu einer verhassten Gruppierung, z.B. den „Nazis“ sowie insbesondere sexuelle Abwertungen und „Anmachen“ zugrunde. Bei den Jungen dagegen entzünden sich Konflikte meist aufgrund von Geldschulden, Verteilungskämpfen, der Bewahrung der „Ehre“, der „Rache“ für ein Gruppenmitglied oder einen Freundin/eine Freundin, wegen Ausländerfeindlichkeit oder daran, dass andere „auf Prügel aus sind“. Aus Sicht der Mädchen dagegen entfachen sich Handgreiflichkeiten zwischen Jungen innerhalb wie außerhalb der Gruppe häufig schon an „Kleinigkeiten“. Sie heben damit indirekt hervor, dass die selbst berichteten Gründe für Schlägereien schwerwiegender sind.

Bei den Mädchen entstehen Gründe für körperliche Übergriffe auf Geschlechtsgenossinnen überwiegend auf der Beziehungs- und Kommunikationsebene. Dies weist wiederum auf die Bedeutung hin, die weibliche Netzwerke für Jugendliche haben: Kommt es zu Störungen oder Irritationen, mit denen der Verlust des Ansehens verbunden sein könnte, so reagieren die weiblichen Jugendlichen mit drastischen Gegenmaßnahmen. Auch geschlechterstereotype Zuschreibungen, nach denen Mädchen häufiger über andere „tratschen“ und „zickiger“ seien als Jungen, führen zu einer erhöhten Aufmerksamkeit und einem generell größeren Misstrauen gegenüber Mädchen und jungen Frauen. Derartige Bewertungen können einerseits als höhere Verletzlichkeit durch „Beleidigungen“ gerade durch Mädchen interpretiert werden und andererseits als Ausdruck einer unhinterfragten Übernahme von Geschlechtsrollenstereotypen, da die weiblichen Kommunikationsstrukturen in den Jugendgruppen dichter und Kommunikationsinhalte persönlichkeits- und bezie-

hungsorientierter sind als bei den männlichen Jugendlichen. An einigen Stellen wird aber auch deutlich, dass Mädchen gegenüber Jungen aufgrund einer tatsächlichen oder angenommenen körperlichen Überlegenheit vorsichtiger sind.

Gewaltfördernd wirkt sich – nicht nur bei weiblichen Jugendlichen – ebenfalls aus, dass die Gruppenmitglieder danach streben, über den angsteinflössenden Ruf als gewaltbereite und gewaltausübende Gruppe sich bei anderen Jugendlichen und Jugendgruppen „Respekt“ und Anerkennung zu sichern. Sie können so Ohnmachtserfahrungen aufgrund von Ausgrenzungen, z.B. als „Ausländer“, sozial Unterprivilegierte oder als Schulversager, kompensieren und das Gefühl entwickeln, selbst etwas bewirken zu können, was ihnen u.U. in Familie, Schule und Arbeit versagt bleibt. In diesem Zusammenhang sind die – nur von Einzelnen berichteten – scheinbar unmotivierten gewalttätigen Übergriffe zu sehen, die aus einer „Laune“ oder aus Langeweile heraus geschehen.

4.2.4 Gewalttätiges Vorgehen, Gewaltabläufe und Regeln

Während in den Gewaltschilderungen der Jungen und jungen Männer Gruppenauseinandersetzungen eine große Rolle spielen, berichten Mädchen und junge Frauen häufig über Konflikte mit Einzelnen. Die Anwendung körperlicher Gewalt ist jedoch bei den Mädchen wie den Jungen ein geläufiges Muster der Konflikt- und Problemlösung. Dabei sind leichte körperliche Auseinandersetzungen, z.B. Ohrfeigen, eher eine Seltenheit, die weiblichen Jugendlichen benutzen in der Regel – ebenso wie die männlichen – Fäuste und Füße, nicht jedoch Waffen, und fügen ihren Opfern durch deren kompromisslosen Einsatz schwere Verletzungen zu. Einzelne weibliche Jugendliche beschreiben ihre Hemmungslosigkeit in Gewaltkontexten auch als Kontrollverlust – als „Ausrasten“ oder „Ausflippen“ – mit zum Teil schlimmen Folgen für das Opfer.

Die Intensität der Gewaltanwendung ist individuell unterschiedlich, wir haben Mädchen gesprochen, die aufhören, wenn das Opfer weint und sich respektvoll verhält, „wenn es genug ist“, aber auch Mädchen, die außerordentlich brutal agieren und sich auch nicht davon beeinflussen lassen, wenn Blut fließt. Einige der weiblichen Jugendlichen berichten in den Einzelinterviews darüber, dass ihnen in der Situation das Opfer Leid getan habe, weil es sich nicht gewehrt oder weil es geweint habe. Andere empfinden situativ kein Mitgefühl – ob es nachträglich empfunden wird, ist von dem Widerstand des Opfers abhängig, welchen „Vergehens“ es sich schuldig gemacht hat und teilweise auch von dem Grad der Verletzungen des Opfers.

Strafrechtliche Konsequenzen hatten die gewalttätigen Übergriffe der weiblichen Jugendlichen – im Gegensatz zu den männlichen – meist keine, die in den Statistiken sichtbar werdenden geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Deliktspezifität und der Häufigkeit von polizeilicher Erfassung sowie von Verurteilungen (siehe auch Bruhns/Wittmann 1999) finden sich auch in den untersuchten Gruppen. Mädchen wurden seltener als Jungen angezeigt und verurteilt, wobei allerdings auch das durchschnittlich niedrige Alter der Mädchen zu berücksichtigen

ist. Zudem zeigen einzelne weibliche Jugendliche Strategien, um Anzeigen zu vermeiden, wie z.B. nicht zuerst zuzuschlagen, härtere Prügeleien mit Mädchen zu vermeiden, denen sie namentlich bekannt sind oder die Bedrohung der Gegnerinnen. Die von den Mädchen begangenen Delikte gehören größtenteils in die Sparte der gewaltkriminellen Handlungen in Form körperverletzender Straftaten, die sie sowohl einzeln als auch zusammen mit mehreren weiblichen Gruppenmitgliedern begangen haben.

Die Gewaltschilderungen der Mädchen widersprechen Forschungsergebnissen, die ihnen die Rolle des „Mädchens im Hintergrund“ zuweisen oder „verdeckte Gewalt“ zur „typisch weiblichen“ Gewaltform erklären (vgl. die Literaturrezeption von Campbell 1984; SINUS-Institut in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für angewandte Wirtschafts- und Sozialforschung CONCRET 1994; Stenke 1994). Die Schilderungen zeigen – wenngleich Einzelne auch bewusst psychische oder erpresserische Formen der Gewalt anwenden – größtenteils ein offen aggressives und häufig sehr brutales Vorgehen in Auseinandersetzungen, indem so genannte „mädchenspezifische“ Verhaltensweisen wie Haareziehen oder Kratzen insgesamt nur sehr selten genannt werden und allenfalls als Auftakt eines Kampfes zum Einsatz kommen.

Ebenso können aufgrund der vorliegenden Forschungsbefunde Annahmen zur männlichen Überlegenheit und zum weiblichen Schutzbedürfnis, die der These von der „Beschützerrolle“ männlicher Jugendlicher zugrunde liegen, nicht bestätigt werden: Zum einen scheint die Tatsache, dass in den gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen Jungen zur Gruppe gehören, situativ keinen Einfluss auf das Gewalthandeln der Mädchen zu haben. Sie fühlen sich nicht aufgrund eines männlichen Rückhalts oder der größeren Anzahl von Mitgliedern „stärker“ als die Befragten der reinen Mädchengruppen. Zum anderen nehmen auch weibliche, kräftigere oder ältere Gruppenmitglieder diese „Schutzfunktion“ wahr.

Ein derartiges, häufig als „Instrumentalisierung“ von Gruppenmitgliedern interpretiertes Verhalten, ist hauptsächlich vor dem Hintergrund des hohen Stellenwerts gegenseitiger solidarischer Unterstützungsleistungen zu sehen und orientiert sich – unabhängig vom Geschlecht – an Gerechtigkeitsvorstellungen, die auch in gewaltaffinen Kontexten Geltung haben, wie z.B. die „Kampfregel“: „Jungen schlagen keine Mädchen“. Um beispielsweise dieser Fairnessvorstellung genüge zu tun, gibt ein Junge, der „Ärger“ mit einem Mädchen hat – so ein geschildertes Beispiel – die Klärung des Problems an zwei Mädchen der Gruppe weiter, die „das für ihn geregelt“ haben.

In Konflikten mit nicht gleichaltrigen Gegnerinnen gilt der Leitsatz „Jüngere schlägt man nicht“, während man bei Älteren und damit Stärkeren – eine häufige implizite Annahme – „Pech gehabt“ hat. Die Mädchen der befragten Gruppen halten diese Regel ein, indem sie ein jüngeres Gruppenmitglied damit beauftragen, die Gegnerin zur Rede zu stellen und den Konflikt stellvertretend für sie auszutragen. Die Inanspruchnahme anderer Gruppenmitglieder findet aber auch in umgekehrter Richtung statt, indem jüngere Mädchen zum Schutz bei Konflikten mit älteren e-

benfalls auf ihre Freundinnen zugreifen können. Jungen verfahren bei stärkeren oder älteren Gegnern ähnlich, indem sie z.B. einen erwachsenen Freund darum bitten, Prügel, die sie von einem älteren Mann bezogen haben, zurückzugeben. Die Kampfregel „Mehrere gegen Einen ist unfair" gilt beispielsweise nur solange, bis sich die drohende Unterlegenheit eines Gruppenmitglieds in Eins-zu-Eins-Kämpfen abzeichnet und andere anwesende Gruppenmitglieder sich aufgrund von gruppensolidarischen Wertvorstellungen einmischen.

Die Anwesenheit anderer Gruppenmitglieder bei körperlichen Auseinandersetzungen – als „Vorsichtsmassnahme" eingeplant – hat meist einen gewaltfördernden Einfluss auf deren weiteren Verlauf: Sie trägt zum subjektiven Sicherheitsgefühl bei und führt dazu, dass sich umstehende Gruppenmitglieder unterstützend einmischen. Durch Beiträge und Beifallsbekundungen des „Publikums" werden auch Mädchen angefeuert und dazu aufgefordert, zuzuschlagen, so dass bei einem Konflikt, in dem die betreffende Person „zur Rede" gestellt wird, härter und kompromissloser zugeschlagen wird. Der gemeinsame Erfahrungshintergrund der Jugendlichen sowie allgemein anerkannte Einstellungs- und Verhaltensstandards verlangen von jedem einzelnen Gruppenmitglied, dass der „gute Ruf" der Gruppe oder deren Mitglieder verteidigt wird und dass gruppenexternen Jugendlichen „Respekt" vor der Gruppe und ihren Mitgliedern beizubringen ist.

Gewaltmindernd wirkt sich dagegen vor allem die Angst vor Strafe auf den Verlauf von Prügeleien aus, z.B. wenn sichtbare Verletzungen bei der Gegnerin vermieden werden, wenn darauf kalkuliert wird, dass die andere Person als Erstes zuschlägt, wenn Räume als Austragungsorte gewählt werden, die dem Blick der Öffentlichkeit verborgen sind, oder wenn ein Mädchen erzählt, dass sie sich von „Ermutigungen" aus dem Umfeld nicht zum Zuschlagen verleiten lasse, da ihre Methode der verbalen Einschüchterung und der Bedrohung sowohl ausreichend als auch weniger riskant hinsichtlich einer polizeilichen Nachforschung sei. Gewaltmindernd wirken sich unter Umständen auch emotionale Hemmschwellen aus, wenn eine Gegnerin bereits besiegt ist und blutend am Boden liegt oder – auch dafür gibt es Beispiele – wenn anwesende weibliche Gruppenmitglieder auf die Kämpferin einwirken, weil es „genug" ist und damit unbeherrschtere Gruppenmitglieder zu bremsen versuchen.

5. Geschlechterstereotype Zuschreibungen und Selbstkonzept

Schreiben die interviewten Mädchen und jungen Frauen Mädchen allgemein zu, dass sie „zickig" seien und häufiger als Jungen über andere „labern" würden, so nehmen sie sich und in der Regel auch ihre weiblichen Gruppenmitglieder hiervon aus. Auch von „weiblichen" Kampftechniken, wie „Haare ziehen, Kratzen und Beißen", als „typisch weiblich" charakterisiertes Vorgehen in körperlichen Auseinandersetzungen grenzen sich die Befragten vehement ab.

Dass derartige abwertende Charakterisierungen von Mädchen für das eigene Selbstverständnis zurückgewiesen werden, interpretieren wir als Anspruch der

weiblichen Jugendlichen auf Anerkennung und Wertschätzung. Die gewaltorientierte Haltung der weiblichen Jugendlichen kann als Effekt von gruppenwirksamen Weiblichkeitskonstruktionen gesehen werden, in denen Unabhängigkeit und Durchsetzungsfähigkeit einen hohen Stellenwert haben. In ihrer Selbstdarstellung betonen sie Gewalt als Aspekt einer selbstbewussten Weiblichkeit unter Zurückweisung von Unterordnungs- und Anpassungszwängen im Geschlechterverhältnis, die den eigenen Interessen und Bedürfnissen nach Autonomie und Selbstbehauptung widersprechen.

Demgegenüber konstruieren sie ein Weiblichkeitsbild, in das Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit integriert sind. Gewaltbereitschaft wird hier nicht als Defizit, sondern als Ressource im Umgang mit anderen Jugendlichen gesehen, die Anerkennung verschafft, Überlegenheitsgefühle vermittelt und das Selbstwertgefühl stärkt (detaillierter bei Bruhns 2002). Sie wird damit zu einem festen Bestandteil ihres sozialen Verhaltensrepertoires. Wie stabil ein derartiges Geschlechtskonzept ist, ist dabei weitgehend abhängig von dem Einfluss des jugendlichen sozialen Umfeldes. Die Analyse zeigt, dass Gewaltbereitschaft als eine Facette von Weiblichkeit in der Gruppenpraxis verfestigt wird, wenn Jugendliche in ihrer Haltung und ihrem Handeln von ihren Gruppenmitgliedern anerkannt werden. Damit rücken die vorliegenden Untersuchungsergebnisse zum einen den Stellenwert von Gleichaltrigencliquen auch für gewaltbereite weibliche Jugendliche und zum anderen die gewaltbetonende Selbstdarstellung weiblicher Jugendlicher in den Mittelpunkt von Präventionsansätzen in der Jugendhilfe (siehe dazu Wittmann/Bruhns 2001).

Anmerkungen

1 In diesem dreijährigen Forschungsprojekt wurden Mädchen und Jungen aus gemischtgeschlechtlichen gewalt- und nicht gewaltauffälligen Jugend- und reinen Mädchengruppen in Ost- und Westdeutschland qualitativ in Gruppendiskussionen und themenzentrierten Einzelinterviews zweimal im Abstand von ca. 10 bis 12 Monaten mit halbstrukturierten Leitfäden befragt. Die hier vorgestellten Ergebnisse basieren auf den Analysen der in die Untersuchung einbezogenen gewaltbereiten Jugendgruppen.

Literatur

Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG (Hrsg.), 1994: MÄDCHEN und/oder/mit/gegen GEWALT. Berlin: AgAG-Informationsdienst 3.

Alfermann, D., 1996: Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten. Stuttgart: Kohlhammer.

Balbach, S., 1994: „Wir sind auch die kämpfende Front“. Frauen in der rechten Szene. Hamburg: Konkret-Literatur-Verlag.

Bilden, H., 1980: Geschlechtsspezifische Sozialisation. S. 777-812 in: Hurrelmann, K./Ulrich, D. (Hrsg.), Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz.

Wittmann, S./Bruhns, K., 2001: Mädchen und Gewalt: Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen – kein Thema für die Jugendarbeit? Diskurs 56/57: 8-13.

Böhnisch, L./Winter, R., 1997: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim: Juventa.

Bruhns, K./Wittmann, S., 2002: „Ich meine mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen". Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen. Opladen: Leske + Budrich.

Bruhns, K./Wittmann, S., 1999: Mädchendelinquenz. Recht der Jugend und des Bildungswesens. Zeitschrift für Schule, Berufsbildung und Jugenderziehung 3: 355-371.

Bruhns, K., 2002: Gewaltbereitschaft von Mädchen und jungen Frauen. erscheint in: Koher, F./Pühl, K. (Hrsg.), Gewalt und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich.

Bundeskriminalamt (Hrsg.), 1996: Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 1995. Wiesbaden: BKA.

Bundeskriminalamt (Hrsg.), 1999: Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 1998. Wiesbaden: BKA.

Bundeskriminalamt (Hrsg.), 2001: Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 2000. Wiesbaden: BKA.

Bütow, B., 1995: Geschlechterverhältnis und Gewalt: Zum Verhältnis von Frauen und Mädchen zu Gewalt. S. 41-69 in: Behn, S./Heitmann, H./Voß, S. (Hrsg.), Jungen, Mädchen und Gewalt – ein Thema für die Jugendarbeit?! Berlin: Informations-, Forschungs- und Fortbildungsdienst.

Campbell, A., 1995: Zornige Frauen, wütende Männer. Geschlecht und Aggression. Frankfurt/M.: Fischer.

Campbell, A., 1984: The Girls in the Gang. A Report from New York City. Oxford: Blackwell.

Conrads, J./Möller, R., 1995: Individualisierung und Gewalt – die geschlechtsspezifische Sichtweise. S. 265-297 in: Heitmeyer, W./Collmann, B./Conrads, J./Matuschek, I./Kraul, D./Kühnel, W./Möller, R./Ulbrich Hermann, M. (Hrsg.), Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim: Juventa.

Cornel, H., 1997: Die Entwicklung der Jugendkriminalität. Ursachen und Reaktionen durch Jugendhilfe und Strafjustiz unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Brandenburg. Jugendhilfe 6: 323-334.

Eisner, M., 1997: Das Ende der zivilisierten Stadt? Die Auswirkungen von Modernisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz. Frankfurt/M.: Campus.

Greszik, B./Hering, F./Euler, H.A.: Gewalt in den Schulen – Ergebnisse einer Befragung in Kassel. Zeitschrift für Pädagogik 2: 265-284.

Heiliger, A., 2000: Männergewalt gegen Frauen beenden: Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen, Jungen. Opladen: Leske + Budrich.

Heiliger, A./Engelfried, C., 1995: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft. Frankfurt/M.: Campus.

Heitmeyer, W./Collmann, B./Conrads, J./Matuschek, I./Kraul, D./Kühnel, W./Möller, R./Ulbrich Hermann, M., 1995: Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim: Juventa.

Holzkamp, Ch., 1994: Jugendgewalt: männlich – weiblich. S. 7-12 in: Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG (Hrsg.), MÄDCHEN und/oder/mit/gegen GEWALT. Berlin: AgAG-Informationsdienst 3.

Holzkamp, Ch./Rommelspacher, B., 1991: Frauen und Rechtsextremismus. Wie sind Mädchen und Frauen verstrickt? Päd extra & demokratische Erziehung 6: 17-19.

Karazman-Morawetz, I./Steinert, H., 1993: Jugend und Gewalt – Einige empirische Befunde zu den aktiven und passiven Gewalterfahrungen und zur Rechtsorientierung von Jugendlichen in Wien und Umgebung, gewonnen aus Gruppengesprächen und einer Befragung von 477 Jugendlichen (Hauptschülern, Lehrlingen, jungen Beschäftigten, Mittelschülern und Studenten). Wien: Forschungsbericht des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie.

Kersten, J., 1997: Männlichkeitsgebaren, Feindbildkonstruktionen und Gewalthandlungen in kulturvergleichender Perspektive. S. 162-176 in: Böversen, F. (Hrsg.), Den Umgang mit Fremden neu lernen. Ansätze zur Überwindung der Gewalt. Bielefeld: Kleine.

Kersten, J., 1993: Der Männlichkeitskult. Über die Hintergründe der Jugendgewalt. Psychologie heute 9: 50-57.

Kolip, P., 1993: Freundschaften im Jugendalter. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung. Weinheim: Juventa.

Kolip, P., 1995: Schlechte Gesellschaft oder Soziale Netzwerke? Die Bedeutung von Cliquen für Jungen und Mädchen. S. 32-34 in: Landesstelle Jugendschutz, Niedersachsen/Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V. (Hrsg.): Erst gegen Drogen und Aids jetzt gegen Gewalt. Von der Risiko-Orientierung zu einer übergreifenden Prävention? Hannover: Diskussionsbeiträge der Landesstelle Jugendschutz, Niedersachsen und der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V..

Krämer, K., 1992: Delinquenz, Suchtmittelumgang und andere Formen abweichenden Verhaltens. Ein Geschlechtervergleich. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Mansel, J., 1995: Quantitative Entwicklung von Gewalthandlungen Jugendlicher und ihrer offiziellen Registrierung. Ansätze schulischer Prävention zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 2: 101-121.

Mansel, J./Hurrelmann, K., 1998: Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich – Befunde der ‚Dunkelforschung' aus den Jahren 1988, 1990 und 1996. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50: 78-109.

Mischau, A., 1997: Frauenforschung und feministische Ansätze in der Kriminologie. Pfaffenweiler: Centaurus.

Möller, K., 1995: Geschlechterverhältnis und Gewalt. S. 85-93 in: Behn, S./Heitmann, H./Voß, S. (Hrsg.), Jungen, Mädchen und Gewalt – ein Thema für die Jugendarbeit?! Berlin: Informations-, Forschungs- und Fortbildungsdienst.

Niebergall, B., 1995: Der mädchenspezifische Umgang mit Gewalt innerhalb rechter Jugendgruppen. S. 87-105 in: Engel, M./Menke, B. (Hrsg.), Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Münster: Agenda.

Pfeiffer, Ch./Delzer, I./Enzmann, D./Wetzels, P., 1998: Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen – Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter. Sonderdruck zum 24. Deutschen Jugendgerichtstag vom 18. 23. Sept. in Hamburg. Hannover: DVJJ.

Pfeiffer, Ch., 1995: Kriminalität junger Menschen im vereinigten Deutschland. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik 1984-1994. Hannover: KFN Forschungsbericht.

Pfeiffer, Ch./Wetzels, P., 1997: Kinder als Täter und Opfer. Eine Analyse auf Basis der PKS und einer repräsentativen Opferbefragung. DVJJ Journal 8: 346 366.

Popp, U., 1997: Geschlechtersozialisation und Gewalt an Schulen. S. 207-223 in: Holtappels, H.G./ Heitmeyer, W./Melzer, W./Tillmann, K.-J. (Hrsg.), Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention. Weinheim: Juventa.

Rostampour, P., 2000: Schüler als Täter, Opfer und Unbeteiligte. Veränderungen der Rollen im sozialen und biographischen Kontext. Psychosozial 1: 17-27.

Siller, G., 1995: Wie entwickeln Frauen rechtsextremistische Orientierungen? S. 44-63 in: Engel, M./Menke, B. (Hrsg.), Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Münster: Agenda.

Stenke, D., 1994: Mädchen, Gewalt und Rechtsextremismus. Kritische Anmerkungen zur Thematisierung des Geschlechterverhältnisses in der Auseinandersetzung mit Jugendgewalt. In: Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt AgAG (Hrsg.), MÄDCHEN und/oder/mit/ gegen GEWALT. Berlin: AgAG-Informationsdienst 3.

Tillmann, K.-J./Popp, U./Klewin, G./Meier, U., 2000: Geschlechtersozialisation und Gewalt an Schulen. (Arbeits- und Ergebnisbericht des gleichnamigen Forschungsprojektes für die Deutsche Forschungsgemeinschaft). Bielefeld.

Svendy Wittmann, *Deutsches Jugendinstitut e.V., Abt. Geschlechterforschung und Frauenpolitk, Nockherstr. 2, 81541 München*

E-mail: wittmann@dji.de